№ 23. Jüdisches 1885.

Familien-Blatt.

Herausgegeben von **Dr. Rahmer** in Magdeburg.

Zur Unterhaltung u. Belehrung für die israelitische Jugend.

Der siebenarmige Leuchter.

Zum Wochenabschnitt Behaalossecho.

אל מול פני המנורה
יאירו שבעת הנרות
3 B. M. 36,2.

Sieben Lampen auf des goldnen Leuchters Schaft
Leuchteten im Tempel durch die Nächte . . . . .
Nicht einseitig sei, ausschließend nicht die Kraft,
Viele sind vor Gott berufne Knechte. —

Doch die sieben Lichter sollen ihren Schein
Nicht zerstreuen nach verschiednen Seiten . . . .
Sammelt, Menschen, auch in liebendem Verein,
Gottlos ist jed' brudermörd'risch Streiten.

Und es soll der sieben Lichter Strahl zurück
Auf des Leuchters Vorderseite fallen,
Und der Leuchter selber soll vor jedem Blick
Lichtverklärt sein in des Tempels Hallen. . . .

Israel, was nützt das Licht, der schönste Ruhm,
Der von deiner Söhne Schaar ausgehet,
Wenn der Leuchter nicht, wenn das Judenthum
Nicht verklärt vom Strahl des Lichtes stehet?

Dr. J. Goldschmidt-Weilburg.

Versöhnt! 4

Original-Roman von Ida Barber.

IV. Der Brautstand.

Vier Monate waren seitdem vergangen; Leah hatte jeden Tag Gelegenheit, dem himmlischen Vater von Neuem für ihr Glück zu danken.

Zwischen ihr und dem Erwählten ihres Herzens gab es nicht etwa jene kleinen Eifersüchteleien und Mißverständnisse, die gar oft den Brautstand trüben; wie er in ihr, sah sie in ihm das Ideal aller Vollkommenheiten.

Auf die üblichen, alle Morgen sich erneuenden kostspieligen Brautbouquets und sonstigen luxuriösen Geschenke hatte Leah freiwillig verzichtet, ihr genügte es, wenn Lehner ihr früh ein selbstgepflücktes Blümlein brachte.

Bescheiden und würdevoll wie Leah in ihrem äußeren Auftreten, war sie auch, ihrem inneren Wesen nach, ganz dafür geeignet, als Parthie eines Rabbiners die ihr zukommende Stellung auszufüllen.

Ihre Freundinnen wunderten sich wohl, weshalb sie, die als einzige Tochter eines wohlhabenden Mannes Ansprüche auf Comfort und Luxus hatte machen können, so einfach auftrete, in der Wahl ihrer dereinstigen Wohnungseinrichtung so überaus bescheiden sei.

Ihre Cousine Thekla Horn, die vor einem halben Jahre geheirathet, hatte noch vor der Verlobung beansprucht, daß der einstige Gatte sich verpflichte, ihr Salon, Speis-, Wohn-, Schlafzimmer einzurichten, ein elegantes Boudoir, daß er eine Loge im Theater halte, jährliche Reisen mit ihr mache und dergleichen. Von alledem war zwischen Lehner und seiner Braut nie ein Wort gefallen.

Lehner hatte nie nach Leahs Mitgift gefragt und als Braun kurz vor der Hochzeit daran ging, die dereinstige Wohnung des jungen Paares einzurichten, überließ ihm Dr. Lehner das Arrangement, bat jedoch um die Erlaubniß, die Einrichtuug selbst zahlen zu dürfen, da es ihm Freude mache, seine junge Frau in das von ihm geschaffene Heim einzuführen. Leah fand das ganz in der Ordnung und um ihrem Bräutigam die Freude zu gönnen, Alles aus Eigenem zu schaffen, verzichtete sie, da die von Lehner dargebotene Summe keine große Eleganz gestattete, gern auf manch elegantes Ausstattungsstück, das ihr der Vater mit Freuden bewilligt hätte.

„Er hat Recht,“ sagte sie. „Es ist des Mannes unwürdig, Alles aus der Hand der Eltern anzunehmen. Mit dem, was er mir bietet, werde ich glücklich sein; ich habe nie begreifen können, wie so manche jungen Frauen nur dann eine angenehme Häuslichkeit zu haben wähnen, wenn sie auf eine Reihe elegant ausgestatteter Zimmer hinweisen, die den Neid ihrer Gefährtinnen erregt.

Als Lehner seine Braut einst aufforderte, mit ihm zu einem Juwelier zu kommen, um nach eigenem Geschmack den Hochzeitsschmuck auszusuchen, war es das erste Mal, daß Leah ihm nicht willfahrte.

„Ich habe genug Schmuck,“ sagte sie abwehrend.

„Aber Du wirst mir die Freude nicht versagen, daß auch ich Dir etwas gebe, daß Du als Beweis meiner Liebe werth hältst.“

„Bedarf es eines derartigen Beweises?“ fragte Leah scherzend. „Sei aufrichtig, Adolf,“ fuhr sie fort, ihren Arm um seine Schulter legend, „Du glaubst die Mode mitmachen zu müssen und auf den Altar der Liebe eine Summe für einen Brillantschmuck opfern zu sollen. Ist es nicht so?“

„Nein,“ sagte Lehner ernst; „so unvergänglich wie der Stein, den ich Dir in schönster Fassung bieten möchte, soll unsere Liebe sein! Dieses Wahrzeichen —“

„Herzensfreund,“ unterbrach ihn Leah, „meinst Du wirklich, daß der Stein mich an die Unwandelbarkeit unserer Gefühle zu einander mahnen soll? Willst Du, um dies etwa zu erreichen, Hunderte hingeben, die hernach als todtes Kapital im Kasten ruhen? Wenn Du mir wirklich eine Freude machen, mir ein werthvolles Geschenk geben willst,“ fuhr sie fort, da sie sah, daß ihre Ablehnung ihn zu verletzen schien, „so werde ich Dich um einen andern Schmuck bitten. Du zeigtest mir einst, als wir Deine Jugendschriften durchsahen, ein Kästchen, das Du als Erbtheil Deiner Mutter erhalten. Ich weiß, daß Du großen Werth auf dasselbe legst; laß mich das Andenken Deiner Mutter ehren, indem ich ihr zu Liebe den Schmuck an meinem Ehrentage anlege, den sie einst getragen.

„O Leah,“ rief Dr. Lehner im Gefühl höchsten Glücks, „wie weißt Du in meinen Zügen zu lesen! Auch ich habe oft gewünscht, an Deinem Haupte einst jene Steine leuchten zu sehen, die die selige Mutter mit überirdischem Glanze umstrahlten, doch durfte ich Dir den alten, unmodernen Schmuck

anbieten, durfte ich hoffen, daß Du ihm einen Werth beilegen würdest?"

„Es ist mir, wenn er von Deiner Mutter stammt, theurer," sagte Leah gerührt, „als wenn Du mir das kostbarste Juwel bötest. — Ich werde ihn mit Stolz an meinem Ehrentage und bei jeder anderen festlichen Gelegenheit tragen."

V. Im Hause des Schwagers.

Während so die beiden Liebenden in schönster Seelenübereinstimmung glückliche Tage verlebten, war Frau Rosa Braun als Gast im Hause ihres Schwagers den eigenartigsten, keineswegs angenehm berührenden Einflüssen unterworfen.

Wie sehnte sie sich nach dem Frieden, dem trauten Glück ihres eignen Heims! Es schauerte sie, wenn sie daran dachte, daß sie noch 8 Tage hier, in diesen hohen alten Räumen leben müsse. — Und doch, sie wollte ihr Ziel erreichen, der Schwager war verreist und wurde erst in nächster Woche zurück erwartet. —

Man hatte sie am Bahnhofe durch einen Diener in reicher Livrée empfangen lassen und meldete, Frau von Braun habe gerade heut ihren „jour" und sei verhindert, selbst zu kommen, das gnädige Fräulein habe Migräne, der junge Herr Norbert sei beim Grafen Winditsch zur Jagd.

Das klang Alles sehr nobel, war aber wenig geeignet, auf Frau Rosa, die von ihren Verwandten mit offenen Armen empfangen zu werden hoffte, einen günstigen Eindruck zu machen.

Sie bestieg eine auf Gummirädern geräuschlos dahinrollende Equipage, die von 2 prachtvollen Rappen gezogen war und befand sich nach kurzer Fahrt vor einem eleganten einstöckigen Hause; ein Portier in reicher Uniform öffnete den Wagen-schlag, diverse Diener und Mädchen mit weißen Hauben sprangen herbei, ihre Sachen zu nehmen, — noch immer kein bekanntes Gesicht. Man führte sie eine mit exotischen Pflanzen geschmückte breite Marmorstiege hinan, einen langen mit Teppichen belegten Corridor entlang in das Fremdenzimmer. Eine Dienerin meldete, daß die Gnädige, sowie ihre Damen sich entfernt hätten, bereit sei, sie zu empfangen.

Frau Rosa war nahe daran, Kehrt zu machen. Konnte ihre Schwägerin sich nicht auf kurze Zeit von ihren „Damen" beurlauben, um sie zu begrüßen? Und Ilka, sie, die die Tante ehedem so lieb hatte, die stets zu ihr geflüchtet, wenn die englischen und französischen Gouvernanten sie mit übertriebenen Anforderungen gequält, wußte sie nichts von ihrer Anwesenheit? Indeß Frau Rosa war nicht danach angethan, so leicht verletzt oder muthlos zu werden. Sie dachte an ihren Gatten, der sein volles Vertrauen auf sie gesetzt und war fest entschlossen, dieser vornehmen Verwandtschaft mit Ruhe und Würde zu begegnen, ohne irgend wie zu zeigen, daß sie mehr Herzlichkeit, mehr freundliches Entgegenkommen erwartet hätte.

Die hochelegante Einrichtung des Hauses mahnte sie daran, daß auch sie wohl hier elegant auftreten müsse, um nicht unvortheilhaft abzustechen.

Sie vertauschte ihre einfache Reisetoilette mit einem nach neuester Mode gearbeiteten Seidenkleide, legte echte Spitzen an und fand, als sie sich im Spiegel betrachtete, daß sie daheim kaum in großer Gesellschaft eleganter auftreten dürfe. Gerade als sie ihre Toilette beendet, kam ihre Schwägerin, sie mit offenen Armen zu begrüßen.

„Wie bin ich glücklich, liebe Rosa," sprach sie, indem sie sie auf beide Wangen küßte, „Dich endlich einmal bei mir zu sehen! Ich zählte die Minuten, bis meine Damen sich entfernt, um zu Dir zu eilen, Dich in meine Arme schließen zu können! Da war die Baronin Selten, die sich eine halbe Stunde lang verabschiedete, dann die Frau des Majors v. Detlef, die Miene machte, sogar den Abend mit uns zu verbringen, Gräfin Tengern konnte nicht müde werden, von den Erfolgen zu erzählen, die ihre Tochter in Paris feiert — Du glaubst nicht, liebe Rosa, wie diese mir gleichgültigen Menschen mich langweilen! Doch nun erzähle mir," fuhr sie, die Schwägerin nicht zu Worte kommen lassend, fort, „wie es bei Euch geht, wie Ihr lebt, ob Ihr viel Verkehr habt, ob Dein Mann gute Erfolge —"

„Von meinem Manne und Kindern viele herzliche Grüße," unterbrach jetzt Frau Rosa die redelustige Schwägerin. „Sie sind Gottlob Alle wohl, Leah ist eine glückliche, sehr glückliche Braut —"

„A propos Leah," unterbrach sie die Schwägerin; sie scheint ganz gegen Euren Willen ein Verhältniß entrirt zu haben und nolens volens habt Ihr wohl zuletzt Euren Consens geben müssen?"

Frau Rosa staunte über die Fülle der Fremdwörter, die ihre gelehrte Schwägerin in einem Satz anzuhäufen wußte; ein eben eintretender Diener, der meldete, daß im Salon servirt sei, störte sie indeß in ihren Betrachtungen.

Die beiden Frauen durchwanderten Arm in Arm eine Flucht elegant ausgestatteter Zimmer, die mit Gobelins, kostbaren Gemälden, Skulpturen, Bildhauerarbeiten überreich geschmückt waren.

Im Speisesalon war nur für 2 Personen gedeckt, Alles massives Silber, das Tischtuch war von weißem Seiden-Damast.

„Mein Gemahl," entschuldigte Frau Bactelle, „ist verreist, Ilka unwohl, Du wirst heute nur mit mir vorlieb nehmen müssen!"

„Aber wo hast Du Claire und James?" fragte Frau Rosa verwundert.

„James ist bei seinem Hofmeister, Claire bei der Gouvernante; sie speisen in ihren Zimmern, wenn Du indeß wünschest, lasse ich sie Dir rufen!"

„Ich würde mich sehr freuen, die Kinder wieder zu sehen!" entgegnete befremdet Frau Rosa.

Ein Druck auf den Telegraphen; dem eintretenden Diener ward der Befehl, dem Fräulein und dem Herrn Doktor zu sagen, daß die Kinder zur Tante kommen sollten.

(Fortsetzung folgt.)

Jüdische Silhouetten aus Galizien.

Von Nathan Samuely.

XX. Erlebnisse einer Sylvesternacht.

(Schluß.)

Ich versank in stille, traurige Gedanken. Der Mann neben mir sah mich an und schwieg.

Und immer vorwärts rollte der Wagen über Berg und Thal, Gestrüpp und Felsenklippen.

Horch, da ertönt plötzlich wieder jener wunderbare Gesang durch den unermeßlichen Raum, jetzt von vielen herrlichen Stimmen begleitet und zwischendurch tönt ein lustiges Getöse, Vivatrufe und Gläserklirren.

Ich sah den Mann neben mir fragend an.

„Wir sind soeben über die Grenze" sagte er meinen Blick verstehend.

Da drang plötzlich Licht, frisches, junges Licht durch das Fenster in den Wagen hinein. Ich blickte geblendet hinaus. Himmel und Erde lagen in rosigem Lichte verklärt. Wie unzählige Diamanten, funkelnde, blitzende Edelsteine waren über den unermeßlichen Flächenraum ausgestreut und von unsichtbarer Seite ergoß sich in immer breitern Strömen ewiges Licht über Himmel und Erde.

„Wie schön!" konnte ich den Ruf nicht unterdrücken.

„Schaffensfreudigkeit!" lächelte der alte Mann.

Jetzt entsteigen wir dem Wagen und ich befinde mich in einem hellen, freundlichen Raume.

„Gott zum Gruße!" rief mir eine liebliche wie Musik klingende Stimme entgegen, die ich mehr als einmal schon gehört habe. Ich blickte auf und sofort erkannte ich jene, die mir diesen Gruß gebracht. Es war eine reizende Frauengestalt, mit glänzend schwarzem Haare, das soeben von den Spennadeln befreit, sich ihr wie entfesselte Fluthen über

Nacken und Schultern ergießt und den allerliebsten Rahmen bildet zu ihrem schönen, ausdrucksvollem Gesichte, welches zwei große, glänzende Augen wie in brillanter Illumination erscheinen lassen. War es Güte, Anmuth, Frauenwürde, oder Geisteshoheit, was aus diesem großen, schwarzen Auge leuchtete? Das ließe sich kaum genau bestimmen — aber etwas sprühte aus diesem lebendigen Blicke, was jeder sofort beim rechten Namen nennen könnte — Klugheit, ungewöhnliche Klugheit. Diese verlieh diesen Augen einen Glanz, der alles Mögliche in dem passenden Augenblicke abspiegeln ließ. Am berückendsten war dieses Auge, wenn ein Schalk drin kicherte, wodann ihr Mund, der zwei Reihen von wahren Perlenzähnen zeigte, in kindlicher Herzlichkeit zu scheckern verstand und allerliebst zu lachen.

„Wie kommst Du nur hieher, Marie?“ schwebte mir auf den Lippen die Frage, doch ehe ich diese aussprechen konnte — siehe, da strömen Lichter ins Zimmer hinein, viele helle, grelle Lichter, und schon sehe ich mich von vielen Freunden und Verwandten umringt, die mit lautem Lachen und heiterlärmenden Rufen mich umdrängen und zwischendurch klingt die melodische Stimme jener so reizenden Frauengestolt.

„Das nenne ich aber einen langen Schlaf — vom Jahre 1884 bis zum Jahre 1885!“

Ich fuhr jählings empor und riß weit die Augen auf, denn jetzt war ich mir bewußt, daß alles was ich bisher gesehen — ein Traum war.

Jene reizende Frauengestalt war meine Cousine, in deren Wohnung ich mich befand.

Die heitern Rufe nahmen nur um so mehr zu, als ich mich gähnend und lägernd von meinem Lager erhob.

„Bei einem so schönen Gesang schlafen zu können!“ rief Einer.

„Bei diesem Klirren und Anschlagen mit den Gläsern!“ ein Zweiter.

„Bei diesen Lichtern, mit welchen wir ihn einige mal umringten!

„Bei diesem Schieben und Rücken mit dem Sopha, auf welchem er lag!“

„Bei diesem donnernden Knall der entkorkten Champagnerflaschen!“

„Und bei diesem Rundgesang, mit welchem wir die zwölfte Stunde des neuen Jahres begrüßt haben — der hätte einen Todten aufwecken können!“

So hatte jeder etwas zu sagen, was mir jedoch nur die Ursache vor Augen führte, die meinen Traum immer mehr entwickelt hatten, der im Grunde genommen, von einigen Traumgestalten abgesehen, die erst später im tiefen Schlafe auftauchten, eine wirkliche Begebenheit meiner Kindheit abspiegelte.

„Aber schau her,“ rief meine Cousine, ein beschriebenes Blatt Papier, das vor mir auf dem Tisch lag, ergreifend, „da hast Du ja hier, wie ich sehe, eine neue Arbeit begonnen!“

Das erinnerte mich daran, daß ich wirklich vor dem Einschlafen eine Skizze zu schreiben angefangen habe.

„Ja,“ erwiderte ich, „ich begann gestern an eine Reminiscenz aus dem Cheder zu arbeiten, doch gestört durch den heitern Lärm, mußte ich abbrechen und schlief so nach und nach unter den Klängen einer süßen Melodie, die im zweiten Zimmer gesungen wurde, über die Arbeit ein.“

„Das handelt ja auch von einem Sylvester“, sagte sie, das Geschriebene rasch durchfliegend. „Das war aber eine schöne Talmudlection, die der Rabbi zusammen mit jener klingenden Gabe zum neuen Jahr Dir bescheert hat und noch dazu ein so schönes Versprechen für den nächsten Tag. — Das wird ja eine recht gruselige Geschichte werden mit jenem stoßenden Ochsen — wirst Du sie fortsetzen?“

„Morgen hoffe ich sie zu Papier zu bringen“ erwiderte ich.

„Aber dieses Geisteskind hat ja noch gar keinen Namen!“ lachte sie in ihrer anmuthigen, schalkhaften Art. „Wie soll es sich denn nennen?“

„Du bist ja oft Pathe bei meinen Geisteskindern gestanden“, meinte ich, „bereite Du den Namen vor!“

„Du mögest Recht haben“ gab sie zu und legte schelmisch, wie nachsinnend, den Zeigefinger auf die Stirne, indeß sie fortfuhr, „ich muß aber vorerst wissen, ob Deine Geschichte von der weitern Begebenheit jener Nacht, oder, wie es bei Dir heißt, jenes „Vortags“, handeln wird?“

„Allerdings“ sagte ich.

„Nun, so nennen wir dieses Kind „Erlebnisse einer Sylvesternacht!“

Jüdisch-deutsche Redensarten,

erläutert und zum Theil auf ihren Ursprung zurückgeführt.

Von Lehrer Is. Herzberg.

5. „Hat die Chaß'ne (Hochzeit) soviel gekostet, mögen die Lichter ausbrennen!“

Die Hochzeitsfeierlichkeiten wurden ehedem in den Tagen unserer Voreltern mit größerem Pomp und zahlreicheren Lustbarkeiten abgehalten, sodaß sie oft mit ungeheuer großen Kosten verknüpft waren. Es ist noch nicht gar lange her, da in vielen Gemeinden Nordwest-Deutschlands eine solche Feierlichkeit volle sieben Tage (nach Vorschrift), oder wenigstens drei Tage gedauert hat. Bei all diesen Festlichkeiten haben natürlich nach altjüdischer Sitte dem Grundsatze gemäß: „Wo Licht ist, ist auch viel Freude“, die Lichter nicht gefehlt. Insbesondere ist es in jenen Gegenden Gebrauch, daß beim Geleiten des Brautpaares unter den Traufhimmel, dem sogenannten „unter die Chuppe führen“, der Gemeindediener sowohl dem Bräutigam, als auch der Braut ein Paar brennende Wachskerzen voranträgt. Auch die Lichter wurden zumeist nicht ausgelöscht, wie überhaupt zur Erhöhung der Festesfreude jede nicht angebrachte Sparsamkeit, wie das Auslöschen der Lichter, was bei so großen Opfern keinen erheblichen Gewinn mehr eintragen konnte, vermieden wurde. —

Obige Redensart wird auch im gewöhnlichen Leben da zum Ausdruck gebracht, wo man bekunden will, daß man, nachdem schon große und schwere Opfer zur Erreichung eines heiligen Zweckes gebracht, auch etwa noch erforderliche geringere nicht scheut und solche gern und freudig darbringt, und daß man, da bis jetzt die Kräfte und Mittel zur Darbringung jener großen Opfer ausgereicht, für die kleineren gewiß auch noch das Vermögen besitzen werde und dieselben zum dauernden Nachtheile nicht gereichen werden. Ein ähnliches deutsches Wort lautet: „Komme ich über den Hund, so komme ich auch über den Schwanz.“ — —

Kleine jüdische Charakterzüge.

Von Hp. Rk. in Brandenb.

24. Der aufdringliche Looséhändler.

„Wenn Sie's ganze Loos durchaus nicht nehmen wollen, Herr Cohn, so spielen Sie die Hälfte, ein Viertel oder ein Achtel mit, es wird Ihnen doch leid thun, lieber Herr Cohn, wenn's diesmal rauskommt“.

„Drängen Sie sich doch nicht so auf, Herr Samuelsohn, — immer ungezogen!“

„Wer? Ich ungezogen? Das ist ein bischen zu stark.“

„Ich meine Sie ja gar nicht, sondern das Loos, das seitdem ich's bei Ihnen spiele, immer ungezogen bleibt. Doch geben Sie's her. Ich wills noch einmal versuchen; hier haben Sie's Geld“.

„Nun aber machen Sie, daß Sie rauskommen.“

„Seien Sie doch nicht so grob, lieber Herr Cohn.“

„Ich meine, mit einem Hauptgewinn.“

Zur Installations-Feier
der
„Mendelssohn-Loge" des U. O. B. B.

Magdeburg, den 31. Mai 1885.

Mel.: Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude.

Was ist's, was heut' mit hehrem Frohgefühle
Das Herz so ganz erfüllt, den Geist erhebt?
Was ist's, das uns, fernab vom Weltgewühle,
Im trauten Freundeskreis hier neu belebt?
:,: Es kündet's das Auge, es jubelt's der Mund,
Dass wir geschlossen den **Bruderbund!** :,:

So mancher Bund umschliesset uns auf Erden
Von uns'rer Wiege an bis hin zum Grab —
Geboren kaum, da heisst es Jude werden,
Hinopfern freudig sich mit Blut und Hab'.
:,: Frühzeitig schon wird so geleget der Grund
Zur Opferbereitschaft im **Abrahamsbund.** :,:

Es wächst das Kindlein nun heran zum Knaben,
Und lenket Geist und Sinn zum Ziel, dem hoh'n;
Verschieden sind vertheilt die Geistesgaben
Doch Herzensbildung giebt die Religion.
:,: Er tritt vor die Thora, laut thut er es kund,
Dass er sich weihet dem **Gottesbund!** :,:

„Es ist nicht gut, allein zu sein hienieden!"
So tönt das altbewährte Bibelwort;
Im Herzen, das sich sehnt nach Lieb' und Frieden,
Da findet's bald auch einen guten Ort.
:,: Segnend vereint dann des Priesters Mund
Zwei treue Herzen zum **Liebesbund.** :,:

Da stehst Du nun im heissen Kampf des Lebens,
Es rinnet von der Stirne Dir der Schweiss;
Doch mühst Du wahrlich Dich nicht ab vergebens,
Wenn Rechtlichkeit sich eint mit Deinem Fleiss.
:,: Und schlägt Dir das Leben auch manche Wund'
Heilung bringt sicher der **Bruderbund.** :,:

Des Lebens Sonne neiget sich zur Wende,
Es sehnt zur Ruhe sich der müde Leib.
Doch unerwartet naht sich oft das Ende,
Der Abschied vom geliebten Kind und Weib.
:,: Schlägt, Bruder, Dir einstens die Trennungsstund'
Trost bringt den Deinen der **Bruderbund.** :,:

Drum, Brüder, lasst uns fest zusammenhalten,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr —
Lasst Wohlthun unermüdlich bei uns walten,
Eintracht und Bruderliebe immerdar!
:,: Bis einst auf dem ganzen Erdenrund
Alle umschliesset ein Bruderbund! :,:

Aus dem Spruchschatz des Talmud.

Poetisch übertragen von Max Weinberg.

Wer eines Anderen Lehre nützt, die Jener aus Erfahrung weiß,
Erlangt umsonst ein köstlich Gut, das er erkauft um hohen Preis.

* * *

Eine Brücke ist die Erde, keine Ruhebank zum Schlafen,
Darum stetig vorwärts schreiten, sonst erreichst du nicht den Hafen.

* * *

Rauh sind die Wege allerort,
Die durch das Leben führen,
Und will's auch mal so glatt nicht fort,
Nicht zagen und dich zieren.
Wer will, der kann und bricht sich Bahn,
Sich durch die Welt zu schlagen.
Indeß, wer Eins nicht tragen kann,
Oft Vieles muß ertragen.

* * *

Mir kam auf fernen Wegen
Ein Weiser einst entgegen.
Ich fragt': „Wohin die Reise?"
„Zum Tode" sprach der Weise,
„Zur Heimat meiner Väter,
„Und wenn nicht gleich, doch später."

Räthsel-Aufgaben.

I. Arithmogryph.

Von M. Lipschitz in W.-Pr.

3 4 2 3 Ich bin gar wohl bekannt
Im schönen deutschen Land,
Ich geh' durch Berg und Thal,
Mich schlängelnd wie ein Aal.

1 2 3 4 Ich ehrte Dich und brachte Dir,
Mein Gott, ein Opfer dar,
Da kam ein Bösewicht zu mir,
Und mordete mich gar.

3 2 1 4 Im heiligen Land mein Platz,
Von Segen keine Spur;
Im Innern berg' als Schatz
Ich schwarze Erde nur.

3 4 2 1 Auf meiner Insel weilte
Dereinst ein großer Sohn,
Von mir rasch er enteilte,
Nach einem Kaiserthron.

II. Biblisches Worträthsel.

Von J. Herzberg.

Wie heißt die Stadt, die ich Dir nenne,
Die aus dem Pentateuch ich kenne?
Wird dieser Stadt das Haupt genommen,
Siehst Du Israels Erbfeind kommen.
So dieses Volk das Haupt vermißt,
Wird draus — ein Haus, das heilig ist.

Preis-Räthsel.

I. Deutsches Worträthsel.

Von Lehrer Mansbacher in Petershagen.

**Ich nenn' mit einem kleinen Wörtchen
Verbunden Dir einen Ort
Im Osten. Einen Völkervater
Erblickst Du, so ich bleibe fort.**

II. Hebr. Worträthsel.

Von C. in R.

**Fürs Auge zwar verschieden, doch für das Ohr ganz gleich
Sind meine beiden Worte, an Inhalt segensreich;
Gar köstlichen Genuß Euch wohl das eine beut,
Doch köstlicher noch ist's, wenn Ihr das andre seid.**

Auflösung der Räthsel in Nr. 21.

I.

    D
  S E M
N E B E L
D E B O R A H
H A R A N
  D A N
    H

II. **Ararat.**
(a. ar. rar. Rat. rat'.)

III. **Joppe** (Kleidungsstück und Name einer Stadt in Palästina.)

IV. **שֶׁמֶשׁ-Sonne, שַׁמָּשׁ Synagogendiener.**

Richtige Lösungen der **Preisräthsel** in Nr. 21 sandten ein:

Paul Weißmann in Lubschau. Nathan Ehrlich in Schroda. B. Pessen in Saalfeld O.-Pr. S. Leffmann in Aachen. Hermann Reinheimer in Odernheim. M. Leoos in Wolfenbüttel. A. Levin in Glogau. Isidor und Nathan Scheftelowitz in Güsten (Anhalt). Siegfried und Hermann Jacoby in Saalfeld O.-Pr. Semmy Philipp in Lüneburg. S Strauß z. Z. in Detmold. J. Speyer Lehrer in Stadtoldendorf. L. Weinberg in Bodenfelde. Leopold Stein in Edenkoben. Amanda Scherk in Posen. Marie Freund in Radoschau. Rosa Berliner in Schneidemühl. E. Koppel in Dresden. Leopold Grünstein in Meiningen. Gabriel Schwartz in Hattstadt (Elsaß). Albert Mannheimer in Beuthen O.-Schl. Moritz Prager in Sohrau O.-Schl. Gustav Hesse aus Egeln. J. Kaufmann in Essen. Meyer Proskauer in Proskau. Lehrer Werthan in Bibra (Meiningen). Dagobert Bernstein im isr Waisenhaus zu Königsberg i. Pr. (Der Waisenknabe Littmann das. das Arithmogryph.) Sali Cohen in Rees. Lehrer Ritter in Polch. Heinrich Löwe und Tienchen Rahmer in Magdeburg.

In Anbetracht der vielen richtigen Löser und Löserinnen haben wir 3 Bücherpreise verloost. Sie fielen auf:

1. Lehrer J. Speyer in Stadtoldendorf.
2. den Schüler Nathan Ehrlich in Schroda.
3. den Waisenknaben D. Bernstein in Königsberg.

Verantwortlicher Redacteur Dr. Rahmer, Magdeburg. Druck von D. L. Wolff, Magdeburg. Verlag von Robert Friese, Leipzig.